

arlesheimreloaded

Ein paar ungebetene Ratschläge

Von Manfred Messmer



Frau Ackermann ist diese Woche seit 100 Tagen im Amt, also machen wir das Beste daraus und erteilen ihr ein paar ungebetene Ratschläge.

Beginnen wir mit der Feststellung, dass das koordinierende und repräsentierende Präsidialdepartement nur Sinn macht, wenn

es zumindest beim zweitwichtigsten Job des Departements – der Leitung der Kantons- und Stadtentwicklung – von einer markanten Persönlichkeit getragen wird, wie das bis zum 7. Februar der Fall war. Mit der pekuniär feudalen Verabschiedung des starken Stadtentwicklers hat ihr der Vorgänger ein dickes Ei ins Nest gelegt. Aus Neid und Tollerei.

Basel-Stadt kann sich offenbar Derartiges leisten, ebenso wie die ständige Vergrößerung der Verwaltung und den absoluten Spitzenplatz aller Kantone in den Staatsausgaben pro Kopf. Die neue Präsidentin hat einen Vorstoss entgegengenommen – bestellt und zugenäht – der auch noch für sexuell Desorientierte eine staatliche Fachstelle fordert.

Dank dem Erfolg der Life Sciences und der kreativen Stadtentwicklung, die für solvente Zuwanderung sorgte, ist die Staatskasse übervoll. Doch die finanziellen Leistungen der Wirtschaft und der Wohlhabenden sind nicht gottgegeben. Weil auch die nächste Generation einen verfassungsmässigen Anspruch auf einen intakten Kanton hat, ist von der Exekutive wesentlich mehr einzufordern, als Frau Ackermann in diesen ersten hundert Tagen geliefert hat. Für 300 000 Franken Lohn pro Jahr darf man von ihr und ihren Mitstreitern eine weitsichtige Strategie erwarten, die den harten globalen Wettbewerb der Hauptbranchen antizipiert. Der weltrekordverdächtige Basler Wohlstand kann nur mit schlankeren Strukturen und mehr Fitness an die Kinder und Enkel weitergegeben werden.

Deshalb müssen endlich die Strukturen geklärt werden: Als Erstes ist das Präsidialdepartement mit dem Finanzdepartement und dem arg geschrumpften Gesundheitsdepartement zu fusionieren. Die Steuerung erfolgt über die Ressourcen. In der Aussenpolitik in Bundesbern geht es vor allem um solche. Es braucht für die Interessenvertretung weder zusätzliche (Lobbying-)Angestellte noch sieben Minister, sondern die Kombination des Präsidiums mit den Finanzen.

Die neue Regierung mit fünf Mitgliedern hat sich auf eine klare Strategie zu verpflichten und die Führungsverantwortung als Kollektiv zu übernehmen. Die Unsitte der indirekten PR-Kommunikation über Medienstellen ist zu stoppen, die übergrossen Stäbe sind auf einen Generalsekretär pro Departement zu reduzieren. So werden Mittel frei für notwendige Zusatzinvestitionen, zum Beispiel in die Bildung. Big Pharma und Big Data werden verschmelzen, Basel braucht deshalb die besten Talente und flexibelsten Rahmenbedingungen. Basel braucht ein starkes, auch in Bern präsentestes Präsidium, weil der gesetzliche Rahmen, namentlich zur Forschung, dort definiert wird.

So organisiert, kann sich Basel-Stadt auf die weiteren Ziele konzentrieren: Wohnungen für 247 000 Einwohner (wie 1970), eine trinationale Smart Regio, eine entsprechende elektronische Verkehrsbewältigung, die logische Fernverkehrsführung Freiburg-Flughafen-Bahnhof SBB und ein S-Bahn-Netz mit Nordbogen via die neuen Stadtviertel im Herzen der Regio. Nabelschau-folklore wie ein milliardenteurer, krummer und steiler Stadttunnel unter dem Marktplatz durch gehört dann in die Ausstellung übler Planungsfantasien.

Im Gespräch: Christian Lindner

Politik als Selbstgespräch

Von Benedict Neff, Berlin

Christian Lindner, 38, ist Vorsitzender der FDP in Nordrhein-Westfalen, Vorsitzender der FDP im Bund und er ist der Spitzenkandidat der FDP bei der Bundestagswahl im September. Er ist gerade fast alles für die FDP und er hat Erfolg. In NRW erreichte die FDP am Sonntag 12,6 Prozent, das beste Resultat in der Geschichte.

Am Montag, 10.30 Uhr, sass er alleine in der Bundespressekonferenz vor den Journalisten. Die Stirn in Runzeln. Er sprach von dem guten Resultat der FDP und dass es nicht ganz leicht sei, «richtig damit umzugehen». Das ist der Lindner-Ton und die Linder-Politik-Sprache. Er macht nicht nur Politik, er analysiert Politik, und vor allem analysiert er sich selber Politik machend. Es ist eine grosse Selbstdokumentation. Die *Süddeutsche* titelte «Me, myself and I». Aber irgendwie schafft es Lindner tatsächlich noch, liberale Politik zu vermitteln, ja ein liberales Lebensgefühl.

Wie kein anderer Politiker in Deutschland bespielt er Facebook und Twitter. – Lindners politisches Leben ist eine freiwillige Truman-Show. Und er ist der Regisseur. Er macht Selfies, kleine Videos; aus den Videos nimmt er Sätze und macht aus ihnen Zitate, die er mit «CL» firmiert. Auf seiner Website steht: «Wir bewerben uns nicht als Eure Erziehungsberechtigten, sondern als Eure

Problemlöser. CL» Christian Lindner simuliert Nähe, und kommt den Leuten auch tatsächlich näher, weil sie ihm beim Leben zusehen dürfen.

Im Wahlkampf veröffentlichte er ein Video aus Schwarz-Weiss-Bildern. Man hört Lindners Stimme, eine Knarrstimme, von der Linguisten sagen, sie klinge besonders angenehm. Er fragt: «Haben Sie mal was gemacht, von dem Sie überzeugt waren, dass es richtig ist?» Es folgen diffuse Einwände gegen die Politik, die Lindner selber vorträgt: «Jetzt drehen sie durch», «Idioten», «ganz falscher Weg, wer soll das wählen?». Dazu



Männliches Politmodel. Christian Lindner, 38, in seinem Wahlkampf-Spot.

Bilder: Christian Lindner müde im Auto, Christian Lindner rasiert sich, Christian Lindner am Joggen im Stadion, Industrieschlote, der Verkehr von NRW, Lindner im Unterhemd am Smartphone.

Am Schluss sagt Lindner: «Und du hast das alles vorher gewusst und trotzdem gemacht. Weil es um etwas geht.» Er sagt «Du» – es ist ein Selbstgespräch, das er führt, die intimste Gesprächsform überhaupt. Seine Politik ist ein lautes Nachdenken, ein inszeniertes Selbstgespräch. Er spricht zu sich selber und weil die Leute ihm dabei zuhören dürfen, fühlen sie sich ihm nah. Das ist Lindners Trick.

Daneben zählen Bilder. Lindner ist ein Model, das Politik macht; das erste männliche Politmodel Deutschlands. Er liess sich Haare transplantieren und die Geheimratsecken abdecken. Wenn er Interviews gibt, modelliert er sie für sein Facebook-Account um: ein neues, besseres Bild, ein neuer Titel. Er will Wirkung kontrollieren.

Sein Ehrgeiz ist grenzenlos. 2013 war die FDP am Boden. Lindner wird sie zurück in den Bundestag führen. Mit 20 Jahren war er Abgeordneter im Landtag von NRW. Jürgen Möllemann nannte ihn «Bambi». In der BaZ sagte Lindner: «Am Ende des Films ist Bambi Herrscher des Waldes.» Er lachte. Aber der Anspruch ist klar. Sollte Lindner scheitern, dann an seiner Eitelkeit. Weil er irgendwann aufsteht und vom Spiegel nicht mehr loskommt.

Brief aus Athen

Nicht nur Geld vererbt sich, auch die Kunst

Von Regula Stämpfli

Es ist ein sonniger Tag, der diese Zeilen hervorbringt. Ich sitze auf einer weiss gezimmerten Bank mit schwarzen Kissens und dem Charme von abgewetztem Mörtel und schaue auf Menschen, die sich wie im Dorf treffen, tratschen, die Hände so selbstverständlich wie Worte benutzen. Welch Unterschied zu München, wo nur die Euronoten und Weissbier reden! Griechisch ist eine Singsprache, selbst die Männer reden hier eine Oktave höher. Warum schimpfen sie? Oder ist es nur Sinnenstärkung – wie das «Nai» «Ja» bedeutet?

Kaum bin ich in Athen, verabschieden sich die böartigen Wächterinnen des Nordens, die da Aufmerksamkeit, Klicks und Diäten heissen. Die Diesseitsreligion des Körperkults von Zürich, München und Berlin passen nicht unter den griechischen Götterhimmel. Denn dieser verzeiht der altgriechisch Geschulten nie, wenn auch sie plötzlich auf ewige Jugend und Unsterblichkeit dank Messer steht. Wer hat denn schon Lust, mit Botoxmaske als postmoderne Arachne zu enden? Das Ende alles intellektuellen Lebens liegt meines Erachtens schon längst im Körper – ein Satz, über den ich in Athen durchaus wochenlang nachzudenken gewillt bin.

Die Unterkünfte tragen hier Namen wie Pan, Homer, Elektra, Achill, Hermes oder – mehr meinem Budget entsprechend – schlicht «rooms to rent». Wehmütig erinnere ich mich an eine der vergangenen Liebesnächte im «Athens Gate», das unendlich viele Tore einer nicht-pasteurisierten Existenz für die europäische Intellektuelle aufstiegt, um den Schlüssel der Kontrolle auf immer wegzuerwerfen, was bedeutete, ständig etwas anders als all die anderen zu sein. Wenn sich Touristinnen mit schlaffen Teenagern und mies gelaunten Ehemännern durch die Sehenswürdigkeiten der Wiege Europas schleppen, trete ich sofort in ein Erinnerungsmeer von Licht und körperlicher Gier. Athen mischt Eros und Melancholie wie Wasser den Ouzo.

Die Documenta, obwohl deswegen angeereizt, interessiert mich plötzlich nicht mehr. Wie ein wöchentlicher Hashtag schleichen sich die guten Absichten durch die Stadt. Die summarische Documenta-Melodie macht die zeitgenössische Kunst hier zu einem Gast wie jeder andere. Die

Geste, Griechenland mit dem Geldunterdrücker Deutschland via Kunst zu verbinden, ist klassisch, edel und ebenso zum Scheitern verurteilt, wie die Akropolis zerfällt. Die Anarcho-Pop-Post-Kunstschaffenden mögen florieren, zu mir sprechen die verfallenden Hauswände, Wasser aus Plastikflaschen und T-Shirts mit marxistischen Sprüchen ähnlich kunstvoll.

Wie Echo aus Kummer über ihre unerwiderte Liebe zu Narziss ihren Körper, verliert die in Kunst, Aktion, Darstellung und in Referenz gepresste Demokratie, wahrhaft die echte Partizipation der Menschen als Gleiche unter Gleichen. Alle schwärmen von Exarchia, der letzten Bastion echter Anarchisten und deren berechtigte Kritik an Staatsunterdrückung, sozialem Kannibalismus und der Beziehungskorruption. Dabei trocknen die coolen Posen der sich radikal inszenierenden Wohlstandsgäste aus Deutschland und der Schweiz die ursprüngliche Kraft dieses Viertels aus.



Akropolis in Athen. Die griechische Hauptstadt beherbergt derzeit die Documenta, die weltweit grösste Ausstellung zeitgenössischer Kunst.

Schon zu meiner Studienzeit sah der politische Protest vor allem an jenen avantgardistisch aus, die sich ihn leisten konnten. Denen das Geld ebenso locker in den abgefuckten Jogginghosen steckt wie das Kokain in der Nase. Die, die wirklich allen Grund haben, Staat und Polizei abzuschaffen, bezahlen ihren Einsatz für die Untersten der Unteren manchmal mit dem Leben, immer jedoch mit ihrer Karriere. Ein, zwei Jahre Hausbesetzungen sind regelrecht chic, wenn der Papi einen dann eh aus dem Knast holt, in absentiam dessen ist die Erfahrung aber alles andere als erquicklich. Wird ein Viertel hip, heisst es: abhauen. Denn sehr bald wird es von reichen, magersüchtigen Bürgertöchtern aus ganz Europa bevölkert, die schon als zweijährige in hippen Ausstellungen, die ihre Eltern reich gemacht haben, rumgetragen wurden.

Nicht nur Geld vererbt sich, sondern an erster Stelle Kunst. Dies sieht man sofort an der Documenta. Während sich die Armen, die Flüchtlingen, die Wandernden, die Heimatlosen, die Mütter und deren Kinder mit Punkte-Sammeln, Formulare-Ausfüllen und Abgaben-Leisten, Sich-über-die-Runden-Bringen, verbinden rote Wollfäden der chilenischen Künstlerin Cecilia Vicuna – Symbol für Krieg und Krise – die gut aussehenden Kunstmenschen in ihren Designeranzügen. Zeitgenössische Kunst macht ob ihrer politischen Pose, die zur Posse degradiert, durchaus wütend. «Das Europa der Europäischen Union ist das beste Europa, das wir je hatten» – meinte der deutsche Aussenminister Frank-Walter Steinmeier zur Eröffnung der Documenta in Athen. Schöne Worte angesichts seiner Finanz-, Öl- und Rüstungstaten, die Europa schon längst in den Abgrund reissen.

Der Verdacht, die Documenta solle die deutsche Austeritätspolitik kunstvoll übertünchen, ist nicht von der Hand zu weisen. Das deutsche Feuilleton ist denn auch ziemlich konsterniert, ein typisch deutsches Produkt ausgerechnet mit den «Pleite-Griechen» zu teilen. Doch die globisch sprechenden Herren mit ihren Modell-Agentinnen für Kunst lassen sich ihren Spass was kosten. Über Armut zu reden, ist sexy, arm zu sein die Hölle. Doch dies scheint der Kunst egal zu sein.

Regula Stämpfli gönnt sich nach Verlust ihrer BaZ-Kolumne die unbezahlbare Auszeit in Athen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (msco)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mib), Textchef – Viviane Joyce Laisse (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Erik Ebner (ebn), stv. Leitung – Michael Hug (autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Andrea Sommer (aso)

Region: Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (mws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (pa) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft: Patrick Griesser (pg), Leitung – Stephan Reuter (sr), stv. Leitung – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Sport: Marcel Rohrer (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (sb) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile: Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten: Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hm), London – Benedict Neff (bn), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hübscher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyag, Leitung Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 276.–, 12 Monate Fr. 525.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken:

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG